



**L**eben zu lernen ist die stete Aufgabe unseres Lebens, an der wir studieren und probieren bis an unser selbiges Ende. Reichel.

Illustrierte Sonntags-Beilage zur № 348 des

Handels- und Industrieblatt  
**Neue Lothar Zeitung**

— № 32. —

Sonntag, den 22. Juli (4. August) 1907.

**Kolibri.**

\*\*\*\*\*  
Die Geschichte einer Heirat. Von S. Barinkay.

Er hatte sich eigentlich zuerst in ihre Hand verliebt. Die hatte so klein, so weich und wohlgeformt auf dem roten Samt der Logenbrüstung gelegen und hatte in ihm die lebhafteste Begierde erweckt, sie streicheln und an die Wange drücken zu dürfen. Viel mehr als diese Hand, die entgegen der modischen Sitte, vom Handschuh entblößt war, hatte er am ersten Abend nicht gesehen; nur noch die Umrisse einer jugendlichen Figur.

Bei völlig verdunkeltem Hause wurde das Vorspiel zur Nebelungentriologie, Abingold, aufgeführt. Daran sah er nichts als

einen schlanken Schatten, zumal ihre Stellung unverändert der Bühne zugekehrt blieb; den Eintritt seiner Nachbarin hatte er nicht bemerkt, und ihr Abgang war so rasch, daß er wieder nichts erblickte als etwas Kleines, Zierliches neben einer imposanten alten Dame.

Er war neugierig auf den Balkonabend und hoffte da, die Bestgerin der niedlichen Hand ausgiebig betrachten zu können. Zwar fand er sich lächerlich in dieser Neugierde; er, der kein Grünhaus mehr war, sondern schon bald die Vierzig auf dem Rücken trug! Aber diese Selbstbespöttelung half nichts.

Sie kam wirklich am zweiten Theaterabend, wieder in Gesellschaft der großen Dame, die zu seinem Mißvergnügen diesmal neben ihm Platz nahm. Zwar profitierte er dadurch doch, denn die Kleine drehte das Gesicht ihrer Begleiterin und folglich auch ihm zu. Er konnte sie nach Belieben angucken.

Fast war er ein bißchen enttäuscht. Etwas Frappierendes besaß sie nicht. Sie war nur sehr jung und sehr frisch und hatte lebhaftes Farben: rosiges Teint, saphirblaue, große Augen und viel Haar, helles, reinblondes Haar. Recht hübsch, aber doch nur ein Jungmädchengesicht, wie er schon genug gesehen.

Sie begann zu plaudern, und der Stimmtön fiel ihm weich ins Ohr; ihr Mienenspiel belebte sich, die dunkelroten Lippen hoben, bogen und kränkelten sich über blinkenden Zähnen, die Augenäpfel stiegen an zu leuchten. Im Eifer legte sie die Rechte, heute in einem weißen Ziegenlederhandschuh kleinster Nummer steckend, auf den Arm ihrer Begleiterin, und des Nachbarns Herz setzte zu rascherem Hämmern ein. Bäckischgeschwätz hatte ihm noch nie ein Wohlgefallen abgerungen, aber was dieses Püppchen da sagte, klang ausnehmend lieblich, vielleicht weil die Stimme so wohlklingend war und sie so oft dazwischen lachte, ein kurzes, herzerquickendes Lachen.

Unwirsch lehnte er sich zurück, als die Verdunklung eintrat, und weder Muffel noch später Spiel und Gesang vermochten ihn

ganz zu fesseln. Es verlangte ihn nach Anknüpfung mit seinen Nachbarinnen, schon weil es ihn interessierte, zu erproben, wie weit der Zauber dieser schönen Mädchenhand ging.

Er belag Nebung im Anbaldeln. Nach einem forschenden Blick entdeckte er, daß die Dame den Theaterzettel lässig auf ihrem Schoß liegen hatte. Heimlich schlichen seine Finger hin und zupften kaum merklich an der am weitesten abstehenden Ecke, die allerdings fast bis zu ihm herüberraute. Das setzte er in Zwischenräumen geschickt während

der Zettel glücklich am Boden angelangt, und er konnte ihn in der Pause der Dame galant aufheben und überreichen.

Sie dankte freundlich und erwiderte auch auf eine scherzhafte Bemerkung, die er flink anfügte, ein paar Worte. Doch dabei blieb's, und sein schon so oft mit Erfolg ausgeführtes Manöver hätte ihm diesmal nicht durchgeholfen, wenn er nicht später, in der sogenannten Stärkungspause, seinen Nachbarinnen hätte beistehen dürfen, an dem dichtgedrängten Büfett eine Erfrischung zu erlangen. Er verschaffte ihnen auch Stühle, und dann weilte sie in heiterem Geplauder beisammen.

Selbstverständlich stellte er sich vor: Bankier Erdmann. Und auch die Dame machte kein Geht aus ihrer Persönlichkeit: Käthe Lahn mit Rechte.

Mit Genugtuung sah er sich am Ziel, und als an einem der nächsten Abende die letzten Töne der „Götterdämmerung“ verhallt waren, hatte er eine Einladung in das Haus der Käthe, ganz nach innerlichem Wunsche. —

Nach vier Wochen ging er bereits mit dem Gedanken um, sich Sissi zu erklären. So stark wirkte sie auf ihn.

Ihre Verwandten und Freundinnen nannten sie „Kolibri.“ Ein Bruder ihres Vaters, der bei einem längeren Aufenthalt in Mexiko sich mit der Beobachtung und dem Studium der „gestügelten Edelsteine“ beschäftigt hatte, gab ihr diesen Namen, weil sie so klein und ätherisch, anmutig und zierlich war, so frische Farben besaß, so flink, gewandt und quacksilbern herumflatterte.

Erdmann war nach wenigen Zusammenkünften fest entschlossen, diesen lieblichen Kolibri für sich einzufangen. Sissi war die jüngste Tochter eines pensionierten Beamten in einer Kleinstadt und machte eine brillante Partie an ihm; bei der Käthe hatte er sich bereits genügend eingeschmeichelt; auch darin hatte er reichlich Routine. Mit Hindernissen brauchte er also nicht zu rechnen. Wenn nur das Mädchen nicht nein sagte!



Karl Prochaska,  
geb. am 9. April 1883, gest. am 26. Juni 1907.

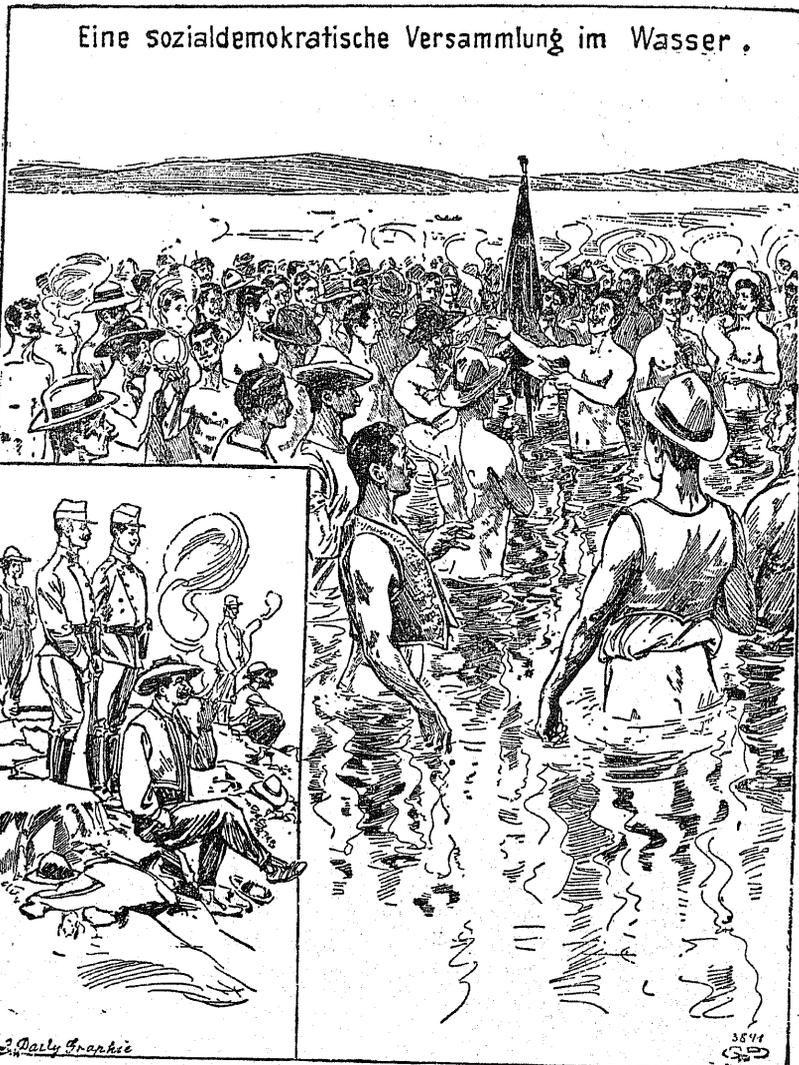
Und der lustige, schäklernde Kolibri jagte im ersten Schrecken wirklich nein, als der große, überreife Mann mit dem üppigen schwarzen Vollbart, den runden, drängenden Augen und den über der Nasenwurzel zusammenstoßenden Brauen um Liebe warb und sie zur Frau begehrte.

„N in? Aber warum denn, Sissi?“ fragte er überrascht. Sie wollte schon sagen, daß er ihr zu gefetzt, zu alt erscheine; aber die Tante, die das Provinzmädel seit einem Vierteljahr zur genauen Befolgung der gesellschaftlichen Umgangsformen anlernte, hatte ihr oft genug eingeprägt, daß es eine Forderung der Höflichkeit sei, den Menschen nie Unangenehmes ins Gesicht zu sagen. Und daß ihre Bemerkung dem Bankier unangenehm sein würde, daran zweifelte sie nicht. Darum schwieg sie verlegen.

Er überstürzte sich im Reden. „Sie würden es schöner haben als meine Frau, Sissi, ich bete Sie ja an! Ich trage Sie auf Händen, jeden Wunsch will ich Ihnen erfüllen, sagen Sie doch ja! Sie nehmen eine angesehene Stellung an meiner Seite ein, tausend Mädchen würden Sie beneiden. Erfassen Sie doch, welche Macht Sie über mich haben! Kein Weib noch weckte in mir das Verlangen, es zu meiner Gattin zu machen, das ist nur der kleine, lustige Kolibri. Bedenken Sie also, daß Sie mich unglücklich machen, wenn Sie bei Ihrem Nein bleiben. Der lieben Sie einen anderen, Sissi? Sprechen Sie, seien Sie aufrichtig!“

Sissi schüttelte verwirrt den Kopf. Er packte ihre Hand und küßte sie. „Dein Herz ist frei, Vögelchen! Warum also nein? Warum?“ Eine klare Antwort darauf wußte sie wirklich nicht. Sie wurde nur immer verlegener und verwirrter und duldete es in mädchenhafter Schüchternheit, daß der aufgeregte Mann mehr und mehr Besitz ergriff von ihr. Sie fand sich plötzlich an seiner Brust und fühlte einen Kuß. Ein leiser Schauer lief über ihren Rücken, und Schamrot entfloß sie.

Nach einer Stunde trat die Tante im Sturm bei ihr ein. „Der Bankier Erdmann hat um dich angehalten, Kind? Was für ein fabelhaftes Glück!“ Wie in Fieber glühend stand ihr Sissi gegenüber. Sie hatte in dieser Stunde die Worte des Bewerbers in sich nachwirken lassen, hatte sich eine Zukunft als seine Frau ausgemalt, und die weibliche Eitelkeit war mit allen Kräften in ihr lebendig geworden und dehnte sich breit über Herz und Sinne. — „Was soll ich tun, Tante?“ fragte



(Text S. 254.)

Sissi leise. Die Rätin machte große Augen. „Er hat ja bereits deine Einwilligung. Du hast dich doch küssen lassen, Mädchen!“ „Ich — ich könnte nun nicht mehr nein sagen!“ fragte sie belommen. — „Wenn du töricht sein willst! Du machst ja eine großartige Partie!“ — „Wirklich?“

„Gewiß. Darfst mit beiden Händen zufassen. Ein Mädchen ohne Geld kommt nicht leicht so glänzend unter die Hanbe. Wirst genug beneidet werden und kannst stolz darauf sein, den hartgesottenen Junggesellen zur Ehe gebracht zu haben. — Oder hast du eine direkte Abneigung gegen Erdmann?“

„O nein, nein. Ich meine nur, er ist ein bisschen alt. Ich hab' auch ein wenig Furcht vor ihm und eine Masse Respekt.“

„Also Achtung! Das ist die beste Grundlage zu einer glücklichen Verbindung. Die Furcht vor ihm ist bold, wenn du siehst, wie verliebt er ist. Und das gibt die friedlichsten Ehen, wenn der Mann kein Springinsfeld ist, sondern etwas in Jahren steht. Ein solcher weiß eine junge Frau zu schätzen. Er wird dich halten wie eine Prinzessin, Sissi.“

Nach einer Woche, am achtzehnten Geburtstag des Mädchens, feierten sie die Verlobung. Vom Vater war die Zustimmung eingetroffen; er hatte sie mit Freuden gegeben, denn dieser Glücksfall befreite ihn von einer großen Sorge.

Kolibri schwamm in Freuden und stolzer Befriedigung. Bisher war sie ein ziemlich

(Text S. 254.)

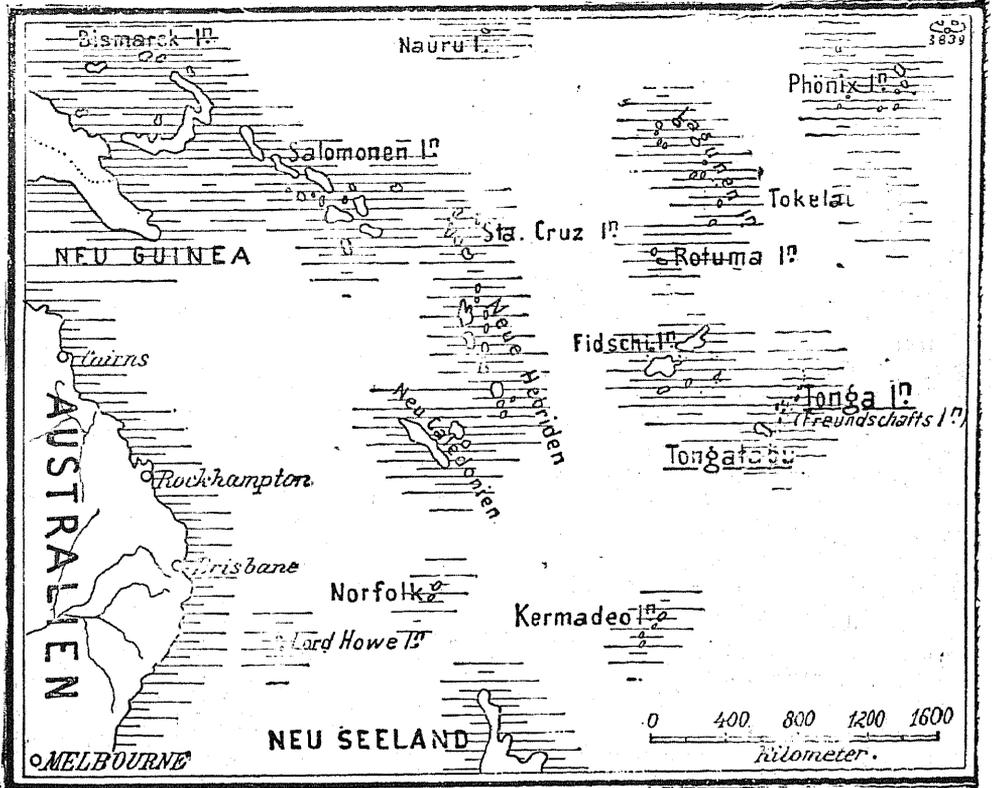
**Stand der wichtigsten europäischen Centralnotenbanken.**

<p><b>Deutsche Reichsbank:</b></p> <p>Barmittel 1646 Mill. Anlagen Tägl. fällige Verbindlichk.</p>	<p><b>Österr.-ungar. Bank.</b></p> <p>(umlaufend. Noten, öffentl. und private Guthaben.) 651 Mill. Tägl. Barmittel Anlagen fällige Verbindlichkeiten.</p>
<p><b>Bank von England.</b></p> <p>Barmittel 1068 Mill. Anlagen Tägl. fäll. Verbindl.</p>	<p><b>Bank von Italien.</b></p> <p>(umlaufende Noten, öffentl. und private Guthaben.) 380 Mill. Barmittel Anlagen Tägl. fällige Verbindlichkeiten.</p>
<p><b>Bank von Frankreich.</b></p> <p>Barmittel 1295 Mill. Anlagen Tägl. fällige Verbindlichk.</p>	<p><b>Belgische Nationalbank.</b></p> <p>95 Mill. Mark in Barmittel Anlagen. Täglich fällige Verbindlichkeiten.</p>
<p><b>Schweizer Banken.</b></p> <p>220 Mill. Mk. Bankvermögen. 210 Mill. Mk. Notenumlauf.</p>	

unbeachtetes Mädchen gewesen, das bei der Tante so etwas wie ein Gnadenbrot aß. Als Brant des reichen Mannes, der sie ganz um ihrer selbst willen gefreit, galt sie als eine wichtige Person, der man Aufmerksamkeit und Bewunderung widmete. Die Tante schlug einen ganz anderen Ton gegen sie an als bisher. Sie versprach der Nichte sogar eine elegante Wäscheausstattung als Hochzeitsgeschenk.

Sissi war es, als sei sie wiedergeboren worden, als habe sie überhaupt erst zu leben begonnen. Ihre Meinung war die einzig maßgebende; der Tag wurde eingeteilt nach ihrem Willen. Sie ging in Toiletten aus ersten Häusern. Das vornehme Rascheln seidener Unterkleider klang ihr lieblich in die Ohren; immer hatte sie Blumen an der Brust, mit denen Erdmann sie beschnitt; ganze Büschel schleppte sie in den Händen mit, denn an keiner Händlerin, an keinem Laden konnte er vorbeigehen, ohne für seine Braut Blumen zu kaufen. Er führte sie in Begleitung der Rätin zu allen Vergnügungen. In den besten Geschäften kauften sie die Gegenstände ihrer Ausstattung, mieteten eine geräumige Wohnung in einer belebten, eleganten Straße, wie Sissi es wünschte.

Es war wie in einem modernen Märchen, und der Schluß konnte nur ein unbeschreibliches Glück sein, ein Glück ohne Maß und ohne Ende, ein Glück bis zum Tode, wie eben in den meisten Märchen. Sissi war ganz der Lustige, in Späßen und Heiterkeit schimmernde Kolibri, voll neckischer Laune und frischer Beweglich-



(Text S. 254.)

keit. Den ganzen Tag lachte sie und hatte auch Ursache dazu, meinte die Rätin. Nur wenn der Bräutigam ihr mit Zärtlichkeiten nahte, erschien ein verängstigter Ausdruck in dem hübschen Gesichtchen.

Doch der Bankier war ein guter Frauenkenner. Wenn Sissi so schon in seine Arme ging, sprach er von der Hochzeitsreise, auf welcher er sie an die Ziele ihrer kühnsten Mädchenträume führen wollte: an den romantischen Gardasee, nach dem unvergleichlichen Venedig, nach dem berühmten Rom. Oder davon, daß sie eine eigene Equipage haben sollte als seine Frau, mit Porsy oder Trakehnern bespannt, wie es ihr besser gefiel. Oder von irgend etwas anderem, womit er schon die Leimrute bestrichen, mit der er den arglosen, niedlichen Kolibri gefangen.

Als Sissi etliche Wochen vor der Hochzeit nach Hause reiste — für einen Tag ging auch Erdmann mit — war sie eine ganz andere als vor neun Monaten, da sie daheim fortgereist war. Wohl noch heiter, tändelnd und lachend, aber die junge Eitelkeit war riesenhaft gewachsen. Sie gab sich als zukünftige reiche Frau und war bestrebt, eine Würde zu zeigen, die dieses Kind in den Augen Fernstehender lächerlich gemacht hätte. Doch solche gab es in dem kleinen Orte nicht. Da hielt alles zusammen, war alles verwandt untereinander, waren alle geehrt, daß ein Wesen aus ihrer Mitte dieser Ehre würdig erachtet wurde.

Sissi fühlte, daß sie dem Vater und der um mehrere Jahre älteren Schwester und dem ganzen Städtchen imponierte mit ihrem Glück, und der Stolz in ihr blies sich bis zur äußersten Grenze auf. Nur einer blieb kühl und besonnen und ließ sich nicht blenden: Onkel Rudolf, der sie Kolibri getauft hatte.

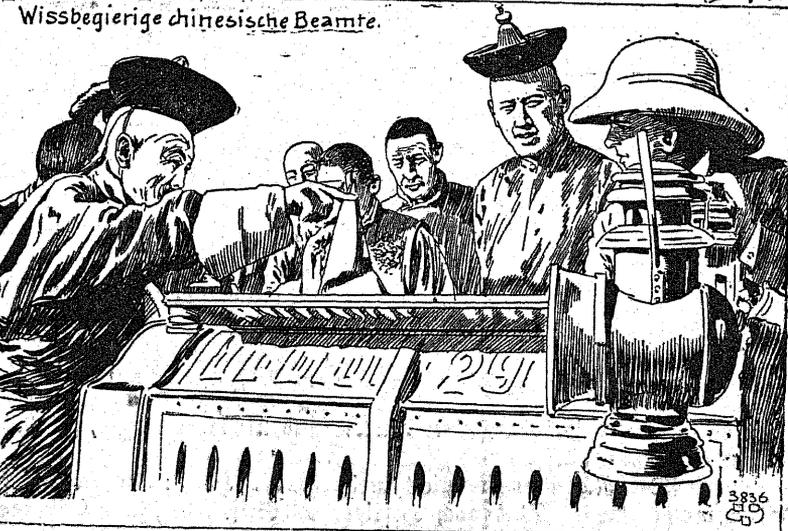
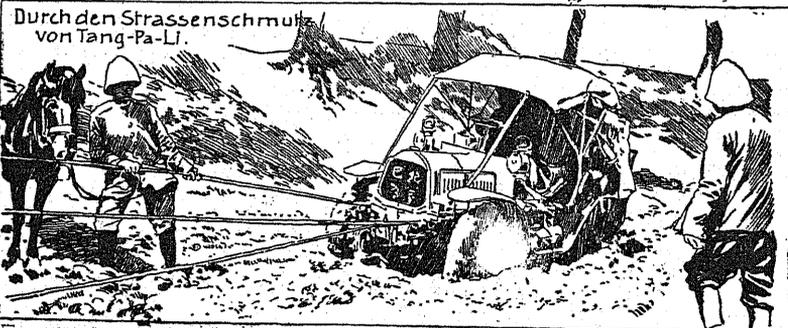
„Liebst du denn deinen Verlobten, Kind?“ fragte er sie und schaute ihr ernst in die Augen.

„Schätze ihn hoch, Onkelchen, und das ist die Hauptsache. Das ist die beste Grundlage zu einer glücklichen Verbindung, sagt die Tante. Lieben? Gott, ist ein allmodischer Begriff, den man in Provinzstädten noch haben kann, wo man um fünfzig Jahre zurück ist.“

„Sagt die Tante, nicht wahr?“ unterbrach sie der alte Mann. „Dein Bräutigam bietet dir aber doch Liebe, was hast du als Gegengabe?“

„O genug! Meine Jugend, meine Heiterkeit, eben mich selbst. Und da du zu meinen Scheinst, daß die Liebe meiner-

(Text Seite 254.)



seits so notwendig sei, nun, d. e. wird kommen, sicher kommen, wenn ich erst seine Frau bin.“ —

„Sagt die Tante.“

„Siffi ließ ihr fröhliches Lachen laut hinausschmettern. „Nein, bist du komisch, Dinkelsch! Alle Welt ist entzückt über mein Glück, und du kurrst wie ein Brummhär! Schäm dich doch!“

Und fort war sie.

Dinkel Rudolf nahm das Bild auf, das er vorher schon betrachtet hatte. Es war eine Photographie Erdmanns.

„Es gefällt mir nicht — gefällt mir nicht!“ murmelte er kopfschüttelnd. „Sieht so robust aus, so herrlich, hat einen brutalen Zug um den Mund. Paßt gar nicht zu meinem zarten Kolibri, gar nicht. Braucht die Freiheit noch, das Kind, die Freiheit der Jugend, um innerlich und äußerlich sich zu entwickeln und den Wert und den Unwert der irdischen Dinge erkennen zu lernen. 's ist ein Kind, noch ein ganzes Kind!“

Im Frühling war Hochzeit, eine rauschende, großartige Hochzeit. Eine Menge junger und älterer Damen füllten Standesamt und Kirche. Und Hunderte von Augen, welche kurz vorher den hinter gigantischen Spiegelscheiben zur Befichtigung aufgestapelten Brauttschaf voll Bier und Habsucht gezählt und bestaunt hatten, musterten nun auch mit glühendem Neid das prunkende Brautkleid, ein Geschenk Erdmanns und ein Kunstwerk der Schneiderei. Siffi ging im Hochzeitszug unter den Tönen des Brautchores aus „Lohengrin“ wie eine Prinzessin. Aus dem kleinen, zierlichen Kolibri schien ein stolzer, sich seiner Vorzüge bewußter Paradiesvogel geworden zu sein. Sie empfand und genoß den Triumph mit allen Sinnen. — Von dem Tag hatte sie geträumt, ihn sich vergegenwärtigt und ausgemalt mit den köstlichsten Farben. Er war der erste Grenzstein ihrer Gedankenflucht gewesen. Was dann kam, lag unklar vor ihr und schob sich in Bildern von blauem Südhimmel, Zitronenabhängen, Lorbeerwäldern, fremdartigen Menschen, blauen Gewässern, ehrwürdigen Gebäuden und hundert Dingen, die Zeit und Bedeutung hebeligt hatten, trüb durcheinander. Und das weitere, das eigene Heim und ihr Schalten und Walten in demselben, war noch ganz von Nebeln umhüllt.

Der Hochzeitstag übertraf alle ihre Vorstellungen. Sie wurde unsagbar gefeiert; halb betäubt von Bewunderung, Glückwünschen, Trinksprüchen, Scherzen und Champagner bestieg sie endlich an

Erdmanns Seite den Zug, der sie hinausbringen sollte in die weite Welt, einer neuen Lebensphase entgegen.

Nach acht Wochen kam sie heim. Pela, die Schwester, empfing sie mit der Tante am Bahnhofe, und beide erschrafen über das Aussehen der jungen Frau. Wie war sie fort, und wie lehrte sie zurück! Erst blühend in Frische und Farben und jetzt müd' die Augen, bleich die Wangen.

Ihr Gatte verbarg mit Mühe Mißmut und üble Laune. Eine tiefe Falte ging von der Stirne zur Nasenwurzel herunter und ließ ihn finster und unheimlich erscheinen.

Pela und die Tante saßten sich schnell und taten, als ob sie nichts merkten. Und daran taten sie gut.

Es begann ein merkwürdiges Leben im Hause Erdmanns. Aus dem lustigen Kolibri war ein stilles Vögelchen geworden, das trübfinnig umherstoch und weder Freude an der prächtigen Umgebung noch an anderen Reizen ihres Reichthums besaß.

Die Lust war aus Siffis Augen gewichen, die quacksilberne Beweglichkeit aus ihren jungen Gliedern; das Lachen war eingerostet in ihrer Kehle; nicht ein einziges Mal klang es durch die mit größtem Luxus und Behagen ausgestatteten Räume.

Als ganzes Kind noch, unvorbereitet war sie eingetreten in die Ehe mit einem ungeliebten Mann. Das Natürliche brach über sie als etwas Furchtbares herein. Die Leidenschaft des Gatten, die ungestüme, wilde Leidenschaft, kam auf sie nieder wie ein Donnerschlag.

Ihre nie erloschene Furcht wurde zum Entsetzen, das sie wohl verschwieg, das aber doch aus jedem Blick, aus jedem Atemzug, aus jeder Geberde und Bewegung mit nicht mißzuverstehender Deutlichkeit sprach. Erdmann zeigte unter den obwaltenden Umständen rasch genug seine wahre Natur. Er nannte nicht den Edelstau sein eigen, da Rücksticht zu nehmen und sanfte Geduld zu üben, wo er eine mächtige Enttäuschung erlitten.

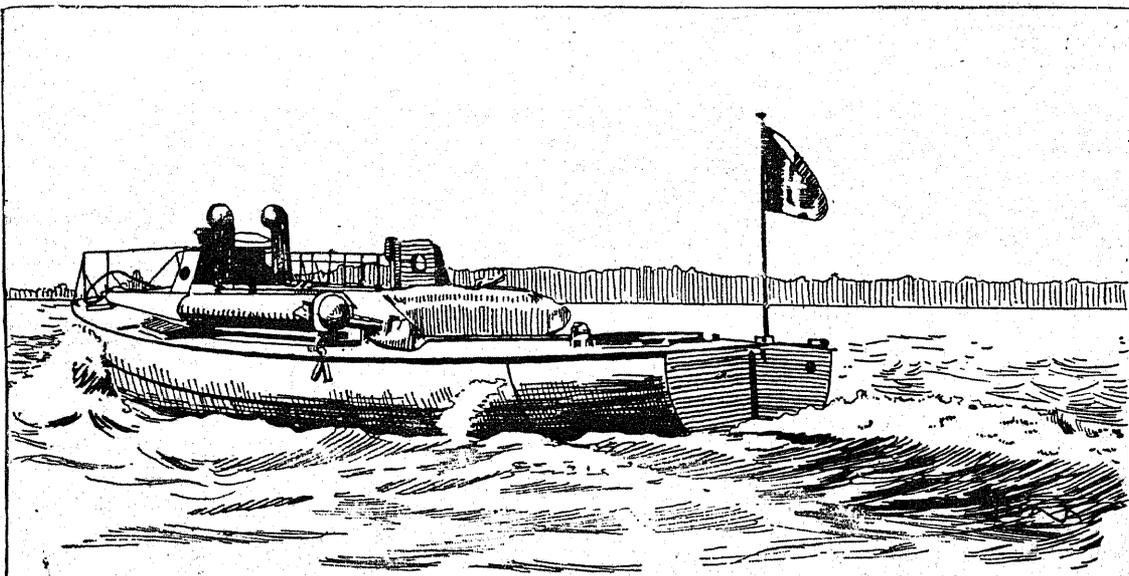
Zart wie Siffis Aenferes war auch ihre Seele, nicht geeignet für Kämpfe. — Aus der jungen Frau wurde alsbald ein kränkliches, gereiztes Wesen, das sich am liebsten in einen

Winkel ihres schönen Heims kauerte und nichts verlangte, als Ruhe und Einsamkeit.

Die Rätin durfte nicht mehr in ihr Haus; sie konnte sie nimmer sehen. Was noch Heftiges an Siffi lebte, war Haß gegen diese Frau, unverhüllter Haß. Nur die Schwester wollte sie um sich haben.



Schulzkytower-Jakubowicz.  
(Text Seite 253.)



Das erste italienische Motor-Torpedoboot

(Text S. 255.)

Pela war auch da, als Siffis Stunde kam.  
 „Du bereitest ja alles vor, als ob du eine lange Reise vorhättest,“ sagte die Schwester, mit dem beklommenen Herzen sich zum Scherzen zwingend.

Ihr das abgekehrte Gesicht zuwendend, sah Siffi sie mit den tiefliegenden Augen bedeutsam an. „Ich werde auch eine lange Reise machen, eine lange, lange Reise.“

„Aber Schwesterchen!“  
 „Ja, ich will sterben! Daß du es weißt: ich will!“

Ein winziges Kindlein schenkte sie der Welt.  
 „Ist es ein Mädchen, Pela?“ hauchte die junge Frau.

„Ein Knabe, Schwesterchen — ein Knabe!“  
 „Das ist gut!“ flüsterte sie, seufzte erleichtert, und mit diesem Seufzer ging auch ihre Seele hin.

Sie lag auf dem Paradebett in dem prunkvollen Brautkleid, das vor weniger als Jahresfrist in so vielen Augen und in so vielen Herzen die üblen Flammen des Neides entzündet hatte: die kleinen, wohlgeformten Hände, die ihr, ohne daß sie's wußte, ein so trübes Schicksal herangelockt hatten, waren wachsbleich wie Puppenhände und wie zum Beten gefaltet, das Gesicht vergrünt und klein, so klein und dabei faltig wie das einer Greifin.

Nein, der Neid hatte hier keinen Platz mehr. Es war wohl wie in einem Märchen gewesen, aber das Ende tragisch wie in so manchem Märchen.

Onkel Rudolf stand erschüttert vor der für ewig Verstummen. Er hielt Pelas Hand. „Wie ich's fürchtete! Wie ich's fürchtete!“ sagte er wehmütig. „Ein Kolibri ist ein Geschöpf der Freiheit! Duzende hab' ich gefangen, sie genährt mit Honig und Zucker, und ihre Lieblingsblumen mißten sie nie. Und doch fielen sie nach kurzer Frist tot zu Boden. Das Entsetzen über die Gefangenschaft tötete sie. Und auch dieses Vögelchen da, das man lockte und trieb mit dem Sirup lieblicher Versprechungen, und dessen jugendliche Eitelkeit haften blieb an den nichtigen Süßigkeiten, ging an der Gefangenschaft zu Grunde.“

„An der Gemeinschaft mit einem ungeliebten Manne,“ verbesserte Pela leise.

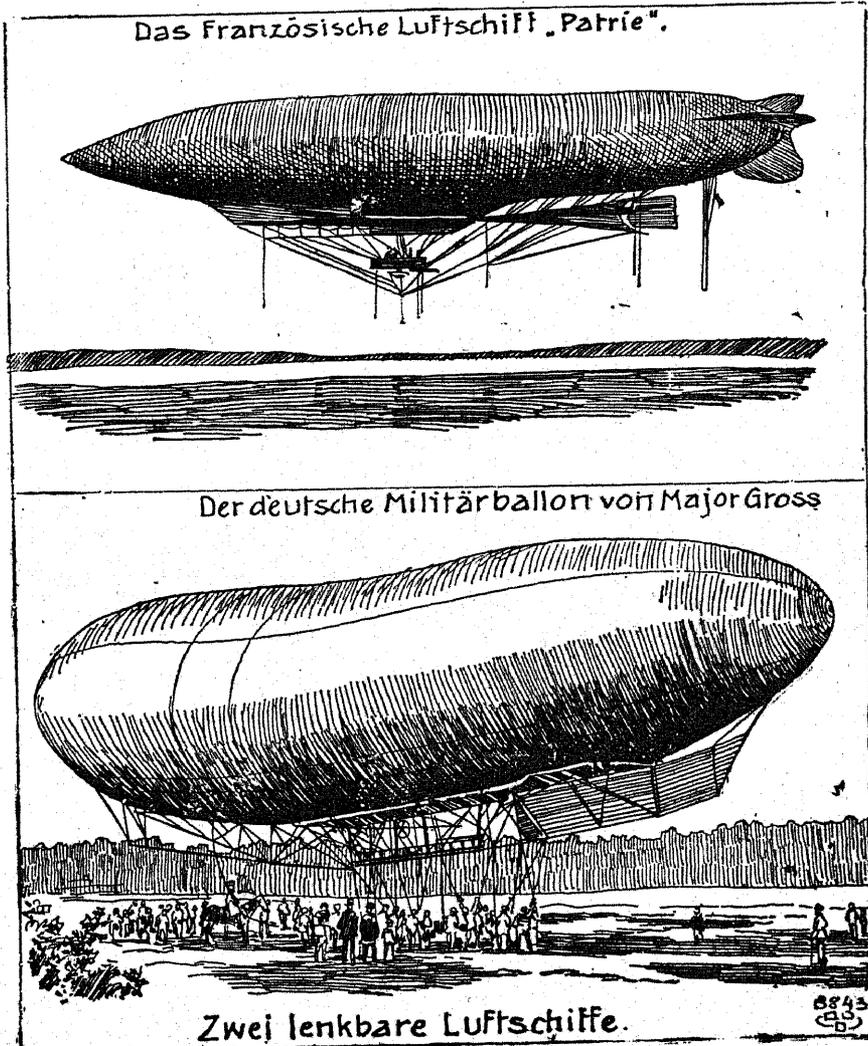
„Beides, beides. — Schlafe friedlich, mein Vögelchen, denn du bist ohne Schuld! Die Schuld bleibt bei den Lebenden,“ murmelte der alte Mann und ließ den grauen Kopf auf die Brust sinken.

### Schnul Zbytkower-Zakubowicz.

Es war im Jahre 1789, als der jüdische Freischärler Beret Zoffelewitsch, zusammen mit Josef Aronowitsch von dem Generalmajor der polnischen Armee Tadeusz Kosciuszko den Austro-erhielt, ein aus jüdischen Freiwilligen bestehendes leichtes Kavallerie-Regiment zu formieren. — Infolgedessen wandte sich Beret, damals schon Oberst, am 1. Oktober desselben Jahres mit einem Aufruf an seine Glaubensgenossen.

Dem Rufe Zoffelewitsch's folgten 500 jüdische Freiwillige. In aller Eile wurden sie eingedrillt im Waffenhandwerk. In der bedeutungsvollen Schlacht auf Praga (1794) — schreibt ein zeitgenössischer Chronist — fielen sie fast alle. Die Kosaken Suworows, die weder Geschlecht noch Alter schonten, richteten ein solches Gemetzel unter den Juden auf Praga an, daß der damals bekannte Schnul Zakubowicz, oder wie man ihn nannte, Schnul Zbytkower, der Gründer des Warschauer Stadtteils Szmulowizna und Lieferant Stanislaw August's, sich veranlaßt sah, eine Bekanntmachung zu erlassen, daß, wer ihm einen Einwohner von Praga, gleichviel, ob Jude oder Christ, lebendig vorführe, einen Golddukaten als Belohnung erhalte; wer aber einen Toten einliefere, um ihn zu bestatten, der werde einen Silberrubel erhalten. Zwei Tonnen, eine mit Gold, die andere mit Silbermünzen gefüllt, standen inmitten des Hofes Schnul Zbytkowers. Sie wurden beide bald geleert. Die Erinnerung an diese Tat lebt heute noch in einer Sage fort.

Zbytkower genoss auch sonst den Ruf eines großen Philantropen, die Stadt Warschau verdankt ihm die Gründung mancher Wohltätigkeits-Institutionen. Im Jahre 1780 erwarb er die Erlaubnis bei Stanislaw August, einen Friedhof auf eigene Kosten erbauen zu dürfen, den er der israelitischen Gemeinde in Warschau schenkte. Die Nachkommen des ausgezeichneten Mannes, dessen Bild wir unsern Lesern auf nebenstehender Seite bringen, leben heute noch in Warschau und Lodz (Familie Karpf.)



(Text S. 254.)

widmete. Die Polizei erschien alsbald, sah aber gemüthlich vom Ufer zu. Die Polizisten haben nicht das Bedürfnis empfunden, ebenfalls ein Bad zu nehmen, so konnten sie die auf so originelle Weise zustandgekommene Protestversammlung nicht verhindern.

### Zu unseren Bildern.

Eine Streikerversammlung im Wasser. Eine seltsame Art, öffentliche Volksversammlungen abzuhalten, zeigt unser heutiges Bild Seite 250. In der rumänischen Hafenstadt Galatz waren die streikenden Hafenarbeiter gezwungen, diesen Ausweg zu ergreifen, um vor dem Eingreifen der Polizei gesichert zu sein. Die Polizeibehörde duldet keine Streikerversammlungen und so kamen die schlauen Führer auf die geniale Idee, sich der Polizei, ewalt zu entziehen, indem sie sämtlich baden gingen und den Brateschsee bei Galatz, wo das Baden nicht verboten ist, zum Versammlungsort wählten. Die Kleider wurden unter Bewachung einiger Kollegen am Ufer abgelegt, worauf man sich im kühlen Naß der Polkital

**Der Stand der wichtigsten europäischen Banknoten.** Aus der statistischen Aufstellung Seite 250 ergibt sich der kolossale Reichtum Frankreichs gegenüber den anderen Staaten. Frankreich verfügt über fast 4fach größere Baarmittel als Deutschland. Die täglich fälligen Verbindlichkeiten Frankreichs in umlaufenden Noten, öffentlichen und privaten Guthaben stellen sich auf die doppelte Höhe als die Deutschlands. Die Anlagen in Wechseln, diskontierten Effekten u. s. w., in Lombarddarlehen betragen in Deutschland bedeutend mehr als in Frankreich. Oesterreich Ungarn verfügt über größere Baarmittel als Deutschland, während die Notenzirkulation und die Anlagen etwas hinter den deutschen Banken stehen. In vierter Linie folgt England und Italien, Belgien und die Schweiz. Die genauere Spezifizierung zeigt die statistische Darstellung.

**Vulkanische Katastrophe auf den Freundschaftsinseln.** Die in unmittelbarer Nähe der Samoainseln liegenden Tonga- oder Freundschaftsinseln sind, wie aus Sydney telegraphiert wird, von einer vulkanischen Katastrophe heimgesucht worden. Es handelt sich um Ausbrüche eines submarinen Kraters. Unsere Kartenkizze Seite 251 zeigt die Lage der Tonga-Inseln mit der größten derselben, der Torgatabu-Insel. Ungefähr 800 Kilometer nordöstlich liegen die Samoa-Inseln.

**Im Automobil von Peking nach Paris.** Die gewaltige Entwicklung des Automobilwesens hat in den letzten Jahren immer neue Bahnen für die Betätigung der Automobile geschaffen. Außer der bisher sportlich und praktisch ausgeübten Betätigung des Automobils hat es nun auch zu wissenschaftlichen Zwecken hauptsächlich auf dem Gebiete der Erdforschung Verwendung gefunden. So hat z. B. ein deutscher Offizier sich kürzlich nach Ostafrika eingeschifft, um mit einem Automobil Afrika von Ost nach West zu durchqueren. Der kühne Forschungsreisende will feststellen, ob das Automobil überhaupt für Forschungszwecke anwendbar ist. Er will sehen, ob die üppige Vegetation Zentral Afrikas den Vorwärtkommen Hindernisse in den Weg legt, oder ob die Flußläufe ihm unüberwindliche Schwierigkeiten bereiten werden. Eine ähnliche nicht minder interessante Reise unternahm der italienische Prinz Scipio Borghese mit 4 Autos von Peking, um durch die Mongolei, Sibirien, Rußland, Deutschland nach Paris zu gelangen. Der Prinz, der selbst einen Stala Wagen steuert, ist mit seinen Begleitern am 15. Juni von Peking abgefahren. Bis Kalgan, 290 Klmitr. von Peking, ging die Fahrt flott von Statten, bis auf der Weiterfahrt die schlechten Straßen dem Tempo ein Ende machten. Prinz Borghese hat jetzt die Führung und hat den Beweis geliefert, daß selbst so ungeeignetes Terrain, wie das unwirkliche chinesische Binnenland dem Auto keine unüberwindlichen Schwierigkeiten bereitet. Schlechte Wege und schmale Bergpfade haben sein Fortkommen bis jetzt nicht verhindern können und damit ist der Beweis für die Befähigung des Autos zum Dienst des Forschers schon heute größtenteils gebracht. Unsere Bilder Seite 251 sind Momentaufnahmen von dieser Aftendurchquerung und zeigen unter anderem das Passieren einer chinesischen Dorfstraße in der Mongolei, die allerdings nicht „Hausflirt“ ist. Die Reisenden und angeworbenen Kulis müssen das Auto aus dem Straßenmorast ziehen. An der mongolischen Grenze interessierten sich einige chinesische Beamte sehr für die Maschinerie des Wagens und examinieren

den Wagenführer gründlich. Am 16. Juni wurde die große chinesische Mauer passiert, und einen Tag später das Grenzgebirge der großen Wüste Gobi, das Hochplateau der Mongolei.

**Zwei lenkbare Luftschiffe.** (Bild Seite 253) Raum durchdrang die Welt die Kunde von dem aufsehenerregenden Aufstieg des französischen lenkbaren Luftschiffes „Patrie“, so erfolgte von deutscher Seite der längst vorbereitete und verblüffende Aufstieg eines lenkbaren Militärballons eines vom Kommandanten des Luftschifferbataillons Herrn Major Groß konstruierten Motor-Luftschiffes. Fast täglich erfolgt nun der Aufstieg vom Tegeler Schießplatz und eine ungezählte Menschenmenge verfolgt mit feberhafter Spannung dieses interessante Schauspiel. Das Luftschiff wurde zunächst von Mannschaften des Versuchskommandos behutsam aus der großen Ballonhalle geschleppt, in der sein gaskesfüllter Riesenleib schwebend zu übernachten pflegt, und sodann nach dem Schießplatz gebracht, wo zahlreiche Ingenieure und Offiziere, Major



Erzkaiserin Eugenie.

(Zeit. S. 255.)

Groß an der Spitze, sich als Sachkennner und Zuschauer eingefunden hatten, um sich durch den Augenschein von den neuen Erfolgen zu überzeugen, die deutscher Erdrundergeist und deutsche Fähigkeit in Gestalt des neuen Seglers der Lüfte errungen haben. Das Luftschiff gehorcht tadellos dem Steuer, beschreibt die gewagtesten Drehungen und Wendungen, schrägauf und abwärts, um nach Erreichung einer Höhe von 1200 Meter, nach glücklichen Einzelmanövern in  $\frac{3}{4}$ —1 Stunde glatt zu landen. Das französische Luftschiff „Patrie“, das ebenfalls seine erste Probefahrt glücklich und tadellos absolvierte, hat nun auch mehr Ausflüge unternommen, welche ebenfalls vorzüglich klappten. Selbst der Ministerpräsident Clemenceau und Kriegsminister Picquart unternahmen mit dem lenkbaren Luftschiff „Patrie“ einen Aufstieg. Der Ballon bewegte sich nach verschiedenen Richtungen über Paris und kehrte ohne Zwischenfälle nach dem Luftschifferpark in Chalais zurück. Im Verlaufe des Aufstieges kam ein Bruch im Röhrensystem vor. Clemenceau wurde ein wenig mit heißem Wasser bespritzt. Die Reparaturen dauerten ungefähr zwanzig Minuten und wurden ausgeführt, während der Ballon über den Invalidenplatz hinflog. In Frankreich beschäftigt man sich weiter lebhaft mit dem Erfolge des Großschen Luftschiffes, hebt dagegen aber die Vorzüge der „Patrie“ hervor. So weist der „Eclair“ darauf hin, daß bereits der „Lebandy“, der Vorgänger der „Patrie“, im Jahre 1905 neunundsechzig Aufstiege unternahm, ohne auch nur ein einziges Mal eine schwere Beschädigung erlitten zu haben. Das Luftschiff „Patrie“ hatte mehrere Aufgaben zu lösen, um seine Tüchtigkeit und Sicherheit nach jeder Richtung hin zu erweisen. Es mußte eine Aufahrt bis zu 300 Meter Höhe während eines Windes unternehmen und über der Stadt Mendon eine Beschädigung vortäuschen, so daß es die Stenervorrichtung nicht mehr benutzen durfte, um mit deren Hilfe zu landen. Alle diese Bedingungen wurden angeblich glänzend gelöst. Die „Patrie“ hangelte über Mendon einen Bruch der Stenerschraube; sie ließ sich vom Winde treiben und landete schließlich mit Hilfe ihrer Schleppseile, die von Soldaten ergriffen wurden. Sodann wurde die Ausbesserung scheinbar vorgenommen und der Ballon erhob sich wieder in die Lüfte, um im Luftschifferpark von Mendon, seinem Ausgangspunkte, zu landen. Der französische Kriegsminister Picquart hatte Kredite zum Bau zweier weiterer lenkbare Luftschiffe von der Gattung der „Patrie“ verlangt,

der Haushaltsauschuß der Kammer ging aber über die Ministerialforderung hinaus und bewilligte nach längerer lebhafter Erörterung am Mittwoch aus eigenem Antrieb 300,000 Franks für ein vierles Luftschiff.

**Das Motor-Torpedoboot.** (Seite 252.) Das erste Benzinmotor-Torpedoboot, das der italienischen Fabrik Fiat San Giorgio entstammt, war kürzlich auf der ersten internationalen Motor-Ausstellung in Kiel ausgestellt, und wird jetzt daselbst seine Probefahrten unternehmen, um eventuell von der deutschen Regierung angekauft zu werden. Das Fahrzeug, das einen Wert von 1,000,000 Mark repräsentiert, ist auf den ersten Blick als kleines Kriegsschiff erkennbar und als Spezialvedette für Kreuzer und Linienfahrer armiert. Außer zwei kleinen Torpedoausstoßröhren besteht die Armierung noch aus einem Maschinengeschütz. Eine Scheinwerferanlage für den Nachtdienst ist ebenfalls vorhanden. Das Schiff ist auf das Solideste gearbeitet, besitzt eine Breite von 2,70 Meter und einen Tiefgang von 0,66 Mtr., also für sehr leichtes Wasser passierbar. Der Steuerapparat befindet sich am Vorderschiff; der hintere Teil ist für die Mannschaft bestimmt und durch Schutzklappen gegen das Feuer geschützt. Alle übrigen Einrichtungen entsprechen denen eines bewaffneten Bootes. Das Motorboot hat sich bis jetzt bis auf eine kleine Motorhavarie vorzüglich bewährt.

**Karl Prohaska.** (Porträt s. Titelblatt.) Am 26. Juni verschied der Mitbegründer und Mitarbeiter der in Lodz erscheinenden Monatschrift „Czeskoruske listy“, Karl Prohaska, der mit seinem in Lodz wohnenden Bruder Herrn B. Prohaska bedeutende Verdienste um die kulturelle Hebung der hier ansässigen Tschechen hatte. Der Verstorbene, der am 9. April 1883 in Tschechisch-Brod geboren war, zeichnete sich durch einen bescheidenen, liebenswürdigen Charakter und ein entgegenkommendes bereitwilliges Wesen aus. Requiescat in pace!

**Kaiser Wilhelm II. und Kaiserin Eugenie.** (Bild Seite 254.) Ersten Sonnabend besuchte Kaiser Wilhelm die Kaiserin Eugenie von Frankreich auf ihrer Yacht „Tisite“ in Bergen und verweilte mehrere Stunden an Bord des Schiffes. Der Kaiser, welcher auf seinen Nordlandkreisen manchen ausländischen Souverän oder sonstige Größe durch seinen Besuch überrascht, wird wohl kaum einen interessanteren Besuch gemacht haben als diesen. Eine mehrstündige Unterredung mit der Fran, deren Glanz und Macht durch den Krieg 1870/71 ein Ende gefunden hat, ist gewiß von weittragender Bedeutung für die vom Kaiser gepflegte

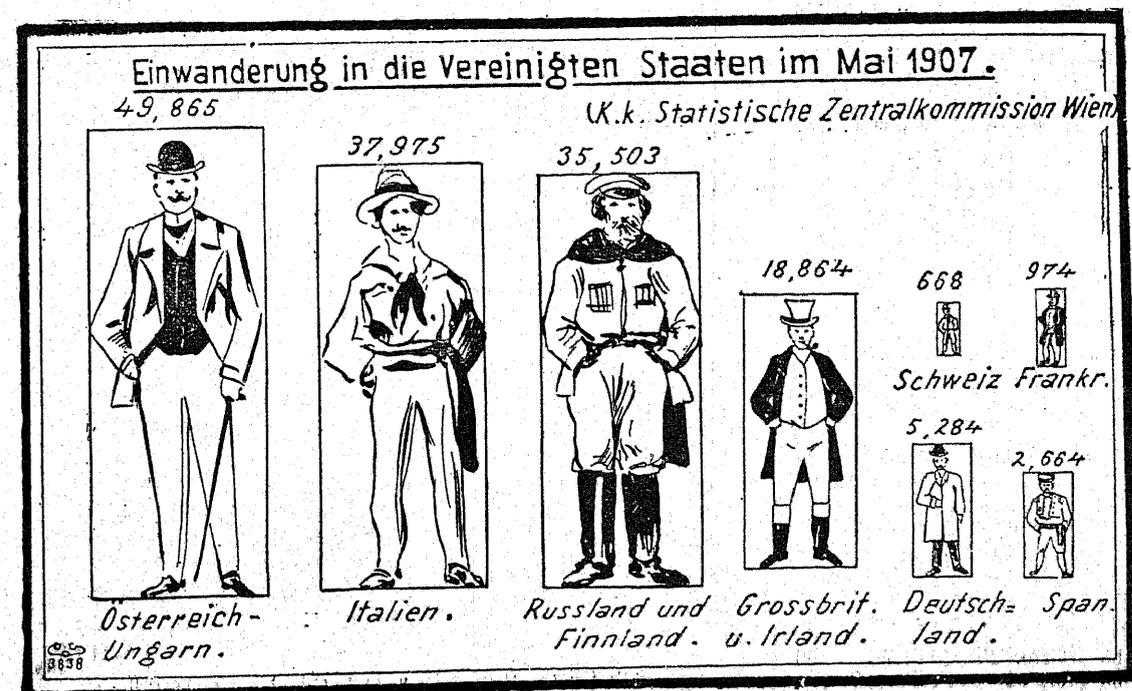
Annäherungspolitik an Frankreich. Die Kaiserin ist gegenwärtig 81 Jahre alt und hat bis jetzt fast alle ihre Verwandten und alle, die ihr in ihrer Glanzperiode nahe gestanden haben, mit seltener Widerstandskraft und Lebensfähigkeit überlebt. Eugenie, einst eine gefeierte Schönheit auf dem Herrscherthron, zeigt jetzt noch als Matrone keine Spuren und Charakteristisches einer vornehmen, majestätischen Dame.

**Einwanderung in die Vereinigten Staaten im Mai 1907** (Vergleichsbild untenstehend) Die Einwanderung in die nordamerikanische Union wächst von Jahr zu Jahr. Vergleicht man die Einwandererzahl im Vorjahr 1906, so ergibt sich, daß dieselbe um mehr als ein Fünftel gestiegen ist, wobei insbesondere Oesterreich-Ungarn an der Spitze steht, woselbst eine Zunahme der Auswanderer nach Amerika von fast 50% zu konstatieren ist. Die Auswanderung aus Oesterreich-Ungarn nach Amerika hat im Monat April dieses Jahres 25% Steigung erzielt, im Monat Mai das Doppelte. Die gesamte Bewegung mit Einschluß der Reisenden, welche nicht Einwanderer sind, beträgt für Mai 1907 zirka 137,845 männliche und 184,886 weibliche Einwanderer, und zwar verteilt sich die Einwanderung auf folgende Staaten: Oesterreich-Ungarn auf 49,865, davon auf Oesterreich 22,523, auf Ungarn 27,342 Auswanderer; die Zunahme der Auswanderer beträgt gegen Mai 1906 fast 25,000 Menschen. In zweiter Linie folgt Italien mit 37,973 Personen; die italienische Auswanderung hat gegen 1906 um 4,592 Personen abgenommen. Rußland und Finnland mit 35,503, Zunahme gegen Mai 1906 um 6,686 Personen. Großbritannien und Irland 18,864, eine Zunahme gegen 1906 von 3,670 Personen. Deutschland stellt 5,284 Einwanderer mit einem Minus von 25 Seelen gegen das Vorjahr. Aus Frankreich wanderten 974 Personen nach Nordamerika, also 275 mehr als 1906. Spanien mit 2,664, eine Zunahme von 2485 Menschen. Auf die übrigen Staaten fallen zirka 33,000 Einwanderer in die Vereinigten Staaten von Nordamerika.

**Aphorismen.** Von Otto Weis.

Ein Ethiker sagte: Es gibt Vollkommenes auf Erden . . . Zweifelt jemand daran? . . . Dann lese er Programme, Prospekte, Inserate und dergleichen.

Unglaublich, wie weit man in dieser und jener Sache bringen kann, wenn man sich nicht viel mit ihr beschäftigt!



**Dreifilbige Charade.**

Erdaht, erlebt, geschrieben  
Die ersten Silben werden,  
Und wohl kaum jemand blieben  
Sie unbekannt auf Erden.

Die dritte ist willkommen  
Mit schönen Melodien,  
Indes zu unserm Frommen  
Wir vor der Waffe fliehen.

Ich bitte in das ganze  
Geschicht ein „s“ zu fügen,  
So wird im Sonnenglanze  
Am See es vor dir liegen.

Du siehst den Hasen breiten  
Sich aus wohl mit Entzücken,  
Und denkst, wie er vor Seilen  
Umfaßt von Römerblicken.

(Text obenstehend.)

### Schach.

(Redigiert vom Lodzer Schachklub, Petrikauerstr. 111.)

Nachstehende Partie liefert eine interessante Illustration moderner Verteidigung des Damengambits.

Zur 6. und 8. Zug schlägt Schwarz im Zentrum los, überläßt dem Gegner das freiere Spiel und Angriffschancen auf dem Königsflügel, isoliert aber dafür den weißen d Bauer und bekommt den wichtigen Punkt d5 in seine Gewalt, was unseres Erachtens ein genügendes Äquivalent für Schwarz bildet.

#### Abgelehntes Damengambit.

(Aus dem Ostender Meisterturnier.)

Weiß.	Schwarz.
Erich Cohn.	A. Rubinstein.
1. d2-d4	d7-d5
2. e2-c4	e7-e6
3. Sb1-c3	c7-c5
4. e2-e3	Sg8-f6
5. Sg1-f3	Sb8-c6
6. Lf1-d3	d5xc4

Nach Dr. Zarraich ist d5+c4 und der folgende Bauertausch auf d4 für Schwarz nicht günstig. In dieser Partie berechnete sich diese Ansicht nicht

7. Ld3xc4	a7-a6
8. 0-0	c5xd4
9. e3xd4	Lf8-e7
10. Lc1-f4	0-0
11. Ta1-c1	b7 b5
12. Lc4-d3	Sc6-b4
13. Ld3-b1	Lc8-b7
14. Dd1-e2	Ta8-c8
15. Lf4-e5	Dd8-d7

Dieser Zug deckt den Käufer b7 und ermöglicht Sb4-d5, was jetzt nicht angeht, wegen: 16. Sc3xd5 Sf6xd5, 17. De2-e4 und die Matbrohung auf h7 ist nicht gut zu decken.

16. Tf1-d1	Sb4-d5
17. Sc3-e4	Sf6xe4
18. De2xe4	Sd5-f6
19. De4-h4	Tc8xc1
20. Td1xe1	Tf8-c8

Schwarz verteidigt sich durch Gegenangriff.

21. Tc1-d1	h7-h6
22. Dh4-g3	Lb7-d5!
23. Sf3-d2	Db7-c6!

Promociert f2-f3 um Sf6-e8 zu ermöglichen (23... Sf6-e8? 24. Dg3-d3).

24. f2-f3	Sf6-e8
25. Dg3-f2	Se8-d6
26. Td1-e1	Le7-f8
27. a2-a3	a6-a5
28. Sd2-e4	b5-b4
29. Se4xd6	Lf8xd6
30. Df2-g3?	Ld6xe5

Ein Fehler, welcher einen Bauer kostet; aber auch nach 30. Le5xd6 Dc6xd6, 31. a3xb4 Dd6xb4 ist Schwarz durch die Beherrschung der c Linie und den Angriff auf den b Bauer im entscheidenden Vorteil.

31. d4xe5	b4xa3
-----------	-------

Auf 31. Dg3xe5 folgt b4xa3, 32. b2xa3 Dc6-c3 und gewinnt.

32. b2xa3	Dc6-c5+
33. Dg3-f2	Dc5xa3
34. Lb1-e4	Ld5xe4
35. f3xe4	Da3-c5
36. Df2xc5	Tc8xc5
37. Kg1-f2	Tc5xe5
38. Te1-a1	Te5xe4

Weiß gibt auf.

Damenbauer gegen Königsbauer.

(Aus dem Ostender Hauptturnier A.)

Weiß.	Schwarz.
Danuschewski.	Schosberger.
1. e2-e4	d7-d5
2. e4xd5	Sg8 f6
3. d2-d4	Dd8xd5
4. Sb1-c3	Dd5-a5
5. Lf1-d3	Lc8 g4
6. Sg1-e2	Sb8-c6
7. Lc1-d2	Da5-h5?

Auf 7... Sc6xd4? folgt 8. Sc3-b5 nebst 9. Sb5xd4; 7... 000 8. f2-f3 Lg4-h5 9. Sc3-b5 Da5-b6 10. c2-c4! Ober 7...

Da5-b6? 8. Sc3-a4 ist auch nicht günstig für Schwarz. Der richtiger Zug war 7... e7-e5.

8. f2-f3	Lg4-d7
9. Se2-f4	Dh5-g5
(9... Dh5-a5 10. Sc3-d5 und gewinnt.)	
10. 0-0	0-00
11. Sf4-g6 und gewinnt	

Die Auflösung des Rätfels in unserer vorigen Sonntags-Beilage lautet:

Bregenz — Regen.

Richtig gelöst von: Paul Brüdert.

Die Auflösung des Quadrat-Rätfels in unserer vorigen Sonntags-Beilage lautet:

Dame, Amos, Mohr, Esra.

Richtig gelöst von: Paul Brüdert und Benjamin Szczecincki.

Die Auflösung des Wechselfrätfels in unserer vorigen Sonntags-Beilage lautet:

Genua, Augen.

Richtig gelöst von: Paul Brüdert und Benjamin Szczecincki.

### Ergänzungsrätsel.

... ge, Ki... e, . . au . ch, B . . ne, . u . , K . . . l, K . . . . e, . . ier, We . . . . , . e . . . or, K . . . ze.

Statt der Punkte sind passende Buchstaben zu setzen, sodas bekannte Hauptwörter entstehen. Die eingefügten Buchstaben ergeben im Zusammenhang gelesen einen Sinnspruch.

### Buchstaben-Rätsel.

Mit „i“ ist es ein tapftrer Mann,  
Mit „m“ hast du es sicher an.  
Mit „r“ ist es, was jede Braut  
Gern eigen hätt', so warm und traut,  
Und kommt ein Reichen dann am End',  
'ne Menge Tiere es dir nennt,  
Die gern darauf und d'ran sich sezt,  
Wird für das „r“ ein „i“ gesezt.

### Brennende Neugier.



Wie sich der kleine Moritz brennende Neugier vorstellt.